

Osmanen und Post-Osmanen in Ägypten

Maurus Reinkowski, Freiburg

In einem in unterschiedlichste Sprachen übersetzten Essay äußert sich Gamal ‘Abdel Nasser, Anführer des panarabischen Nationalismus und seit 1954 ägyptischer Staatspräsident, zur Geschichte Ägyptens. Mit dem 13. Jahrhundert hätten, der Zerstörung der islamischen Welt durch die Mongolen und der Machtergreifung der mamlukischen Militärsklaven in Ägypten geschuldet, dunkle Zeiten begonnen. Der ‚eiserne Vorhang‘ eines ‚tyrannischen Feudalismus‘ habe sich über das Land gesenkt. Wenn auch die napoleonische Expedition nach Ägypten im Jahr 1798 diese Mauer der Isolation nieder gerissen habe, so habe Ägypten erst mit der Revolution von 1952 zu sich selbst finden können. Der britische Imperialismus des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts dürfe nicht gänzlich getrennt gesehen werden vom mamlukisch-osmanischen semikolonialen Feudalismus:

„Ich versuchte einmal eine Redensart zu verstehen, die ich als Kind oft auszurufen pflegte, wenn ich Flugzeuge am Himmel fliegen sah: ‚O, Allmächtiger Gott! Möge ein Unheil die Engländer treffen!‘ Ich fand später, dass wir den Ausdruck von unseren Vorvätern in den Tagen der Mameluken geerbt hatten. Er wurde damals nicht auf die Engländer angewandt, sondern ist nur von uns oder von dem unveränderten und verborgenen Erbe in uns umgewandelt worden. Wir änderten nämlich nur den Namen des Bedrückers. Unsere Vorväter pflegten noch zu sagen: ‚O Allmächtiger Gott! Sende die Osmanen ins Verderben.‘“¹

In der ägyptischen Geschichtsschreibung und kollektiven Erinnerung herrschte in der Zeit Nassers die Deutung vor, dass es der national-revolutionären ägyptischen Bewegung mit dem Putsch der ‚Freien Offiziere‘ und dem Sturz König Faruqs I. gelungen sei, sich aus den Klauen einer feudalen und imperialen Vergangenheit zu lösen, zu der Mamluken, Osmanen und Briten ungeschieden gehören. Bis in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts wirkt in Ägypten das Trauma der imperialen westlichen Politik fort, wurde aber in die Teleologie einer nationalen Erlösungsgeschichte umgedeutet.

Osmanisches und nicht-osmanisches Ägypten im 19. Jahrhundert

Wenn auch das 19. Jahrhundert mit der europäischen Expansion in Ägypten neue Bedingungen und neue Spielregeln kennt, so sind doch viele Akteure schon längst da:

¹ Gamal Abdel Nasser, *Die Philosophie der Revolution*. o. O. [circa 1960], siehe l. Informationsamt, 38.

Schon seit Jahrhunderten kamen Europäer nach Ägypten, um Handel zu treiben. Die Möglichkeit, durch den Handel mit Ägypten viel Geld zu verdienen, hatte Venedig und andere italienische Seerepubliken über Jahrhunderte nach Ägypten gezogen. Wenn es um den Handel ging, hatte das Geschäft Vorrang vor der Religion.²

Kein anderes Land im Nahen Osten ist so eng verbunden mit dem Begriff des ‚Fellachen‘, der Ackerbau betreibenden Landbevölkerung, wie Ägypten. Der Fella che steht für den ewigen Kreislauf des landwirtschaftlichen Jahres und seiner Wiederkunft des Säens, Bewässerns und Erntens, fernab von den kurzen Konjunkturen der politischen Geschichte. In den historischen Darstellungen Ägyptens gehören die Fellachen gleichsam zur ‚unbewegten Geschichte‘ des Menschen in seinen Beziehungen zur umgebenden Natur, „eine träge dahinfließende Geschichte, die nur langsame Wandlungen kennt.“³

Die Mamluken werden, nach ihrer Niederlage von 1517 gegen Sultan Selim I., als lokale Elite nicht ausgelöscht und in das osmanische Herrschaftssystem eingegliedert. Die Mamluken verstanden sich nicht als Teil der ägyptischen Bevölkerung, sondern als eine ethnisch, sozial und sprachlich abgesetzte Elite. Das Herrschaftssystem Ägyptens ist vom 16. bis zum beginnenden 19. Jahrhundert durch die Dualität zweier von außerhalb kommender Eliten, der Mamluken und der Osmanen, gekennzeichnet. Diese ethnische und linguistische Polarität bleibt bis ins späte 19. Jahrhundert Kennzeichen der Herrschaft von Mehmed ‘Ali und seiner Nachfolger: Die hohen Stellungen in der Bürokratie und im Heer sind reserviert für die mamlukisch-osmanische Elite, während die unteren Ränge sehr wohl von arabischsprachigen Ägyptern ausgefüllt werden können, allerdings ohne Aussichten auf einen Aufstieg in die obersten Ränge.⁴

Auch Anhänger des arabischen Nationalismus werden sich der Meinung anschließen, dass die osmanische ‚Fremdherrschaft‘ viel früher als 1914 endet, dem Jahr, in dem die Briten die osmanische Suzeränität über Ägypten offiziell aufkündigen, das Land zu einem britischen Protektorat erklären und dessen nominellen Herrscher vom ‚Khediven‘ zum ‚Sultan‘ befördern, um auf diese Weise die endgültige Loslösung vom Osmanischen Reich zu bekräftigen. Irgendwo zwischen der Landung Napoleons in Ägypten und dem Beginn des Ersten Weltkriegs muss sich die osmanische Herrschaft über Ägypten verflüchtigt haben.

² Palmira Brummett, *Ottoman Seapower and Levantine Diplomacy in the Age of Discovery*, New York 1994, 1, 143 f., 173 und passim. Zu Beispielen eines gemeinsam geteilten venezianisch-ägyptischen Handelsinteresses in den Zeiten der Kreuzzüge siehe Steven Runciman, *Geschichte der Kreuzzüge*, München 1995, 889, 1135 f., 1226.

³ Fernand Braudel, *Das Mittelmeer und die mediterrane Welt in der Epoche Philipps II*, Frankfurt 2001, Bd. 1, 20.

⁴ Khaled Fahmy, „The Era of Muhammad ‘Ali Pasha“, in: Martin W. Daly (Hg.), *The Cambridge History of Egypt*, vol. 2, *Modern Egypt, from 1517 to the End of the Twentieth Century*, Cambridge 1998, 139-179, hier 155.

Wo endet also die Geschichte Ägyptens unter den imperialen Osmanen? Wo beginnt die Geschichte Ägyptens unter den imperialistischen Großmächten Europas? Es war lange üblich, die moderne Geschichte Ägyptens mit der Landung Napoleons I. 1798 beginnen zu lassen. Die napoleonische Expedition nach Ägypten bedeutete einen tiefen Einschnitt in die Geschichte Ägyptens, ja sie wurde sogar lange – und sicherlich einseitig – als der Beginn der Moderne im gesamten Nahen Osten gedeutet. Heute betont man eher interne Kontinuitätsstränge; als Wegmarke in der Veränderung des Verhältnisses zu Europa ist die napoleonische Intervention noch immer von großer Bedeutung.⁵ Zu offensichtlich ist auch, dass mit der napoleonischen Expedition die Verbindungen Ägyptens zum Osmanischen Reich noch längst nicht gekappt sind. Suchen wir also weiter nach Anhaltspunkten.

Napoleons Expedition findet 1801 ein recht klägliches Ende: Die französischen Truppen werden von vereinten osmanisch-britischen Streitkräften vertrieben. Aus den Turbulenzen, die Napoleon nach dem Scheitern seiner Expedition hinterlässt, geht der neue Herrscher Ägyptens, Mehmed 'Ali, hervor. Er kommt im Jahre 1801 als Offizier in einem albanischen Kontingent in Ägypten an, mit dem die Osmanen – mit Unterstützung der Briten – wieder ihre Herrschaft in Ägypten herstellen wollen.

In den folgenden Wirren und Machtkämpfen setzt sich Mehmed 'Ali als Herrscher Ägyptens durch. Von der osmanischen Regierung wird er im Jahr 1805 als osmanischer Gouverneur anerkannt. Innerhalb zweier Dekaden steigt er von einem in osmanischen Augen, etwa bei der Bekämpfung der wahhabitischen Saudis in den Jahren 1811-1818, durchaus hilfreichen innerosmanischen Lokalpotentaten zu einem lebensbedrohlichen Konkurrenten auf. In der ersten Hälfte der 1840er Jahre verliert Ägypten jedoch wieder den Status einer ‚Großmacht‘ im östlichen Mittelmeerraum und das Projekt einer autoritären Modernisierung Ägyptens stagniert.

Trotz der Zerschlagung seiner Großmachtpläne konnte Mehmed 'Ali die Erblichkeit des osmanischen Gouverneursamtes in Ägypten für seine Familie sichern und damit – bei Wahrung der osmanischen Suzeränität – der faktischen Unabhängigkeit Ägyptens eine erste völkerrechtliche Anerkennung sichern.

Unter den Nachfolgern Mehmed 'Alis, 'Abbas (1848-1854), Sa'īd (1854-1863) und Isma'īl (1863-1879), wird Ägypten, zur Zeit der Hochblüte des europäischen Finanzimperialismus, zum ‚Klondike on the Nile‘.⁶ Nach Staatsbankrott und einer innerägyptischen Krise, dem sogenannten 'Urabi-Aufstand, interveniert 1882

⁵ Alexander Schölch, „Der arabische Osten im neunzehnten Jahrhundert (1800-1914)“, in: Heinz Halm (Hg., begründet von Ulrich Haarmann, Hg.), *Geschichte der arabischen Welt*, 5. Auflage, München 2004, 365-431, hier 365.

⁶ David S. Landes, *Bankers and Pashas: International Finance and Economic Imperialism in Egypt*, New York u. a. 1969.

Großbritannien. Aus der ursprünglich vermutlich nur als Zwischenspiel geplanten Besetzung erwächst eine mehrere Jahrzehnte währende britische Militärpräsenz in Ägypten. Es war aber nicht allein der Zufall, der waltete: Die Vereinnahmung Ägyptens lag auf der von Politikern wie Disraeli bereits in den 1860er Jahren erklärten Linie einer offensiven imperialistischen Politik.

In einem Ferman des osmanischen Sultans vom 1. Juni 1841 wird Mehmed 'Ali als Gouverneur Ägyptens auf Lebenszeit ernannt und zugleich seine männlichen Nachkommen mit dem erblichen Recht auf seine Nachfolge ausgestattet. Von der Historiographie wird diese Entwicklung, verglichen mit dem Expansionsstreben und der wirtschaftlichen Selbstbehauptungspolitik der 1830er Jahre, oft als Scheitern betrachtet, aber doch ist es als ein Erfolg Mehmed 'Alis anzusehen, sich und seiner Familie einen vererbaren Herrschaftstitel über Ägypten gesichert zu haben.⁷ Die von ihm begründete Dynastie wird bis zum Jahr 1953 Bestand haben – und ist damit die am weitesten in das 20. Jahrhundert hineinragende Dynastie osmanischer Prägung.

Isma'il (reg. 1863-1879) setzt die Bemühungen um eine größere Unabhängigkeit von der Pforte fort. Er erreicht, dass zwei imperiale Edikte von 1866 und 1867 erlassen werden, die Ägypten einen größeren rechtlichen Handlungsspielraum geben: 1866 erkaufte sich Isma'il „durch großzügige Austeilung von Bestechungsgeldern und eine entsprechende Erhöhung des jährlichen Tributs das so lange umkämpfte Recht direkter Erbfolge.“⁸ Ein Jahr später erlangt er das Recht zur Führung des Phantasietitels eines ‚Khediven‘.⁹ 1873 erhält Isma'il dank einer Verdoppelung des Tributs auf 675.000 Pfund und einer zusätzlichen einmaligen Zahlung in allen politisch relevanten Fragen völlige Selbständigkeit.

Die beiden Fermene von 1866 und 1867 gaben dem Khediven das Recht, selbständig Titel zu verleihen und die ägyptische Armee zu vergrößern. Die Regelung der Thronnachfolge wurde in der Weise abgeändert, dass nun nicht mehr das Prinzip der Seniorität galt, sondern der Primogenitur, so dass Streitigkeiten innerhalb der Dynastie ausgeschlossen werden konnten und die Dynastie sich als Ganzes stabilisierte. Isma'il erhielt zudem das Recht, Anleihen selbsttätig aufzunehmen und Verträge mit anderen Staaten zu schließen. Das Ergebnis war: „If Isma'il was still an Ottoman viceroy and Egypt a subject province, he and his country were independent in everything but name.“¹⁰

⁷ Fahmy, „Muhammad 'Ali“, 176.

⁸ Wolfgang Mommsen, *Imperialismus in Ägypten. Der Aufstieg der ägyptischen nationalen Bewegung 1805-1956*, München/Wien 1961, 26.

⁹ Ein Phantasietitel, der wohl am besten als ‚Vizekönig‘ zu übersetzen ist. – Der Einfachheit halber wird in diesem Beitrag die gesamte Dynastie-Linie von Mehmed 'Ali bis Fu'ad II. als Khediven-Dynastie bezeichnet, auch wenn dieser Titel nur im Zeitraum von 1867 bis 1914 in Gebrauch war. Andere Bezeichnungen wie Dynastie des Mehmed 'Ali sind wenig handlich bzw. es hat sich niemals eine allgemein gebräuchliche Benennung durchgesetzt.

¹⁰ F. Robert Hunter, „Egypt under the Successors of Muhammad 'Ali“, in: Daly, *Modern Egypt*, 180-197, hier 193.

Die Titel der Machthaber Ägyptens verändern sich über die Jahrzehnte hinweg: Mehmed 'Ali und seine Nachfolger Ibrahim (reg. 1848), 'Abbas (reg. 1848-1854), Sa'id (reg. 1854-1863) und Isma'il (1863-1867) tragen den Titel eines *wali*, also eines osmanischen Provinzgouverneurs. Den Titel eines Khediven tragen Isma'il (1867-1879), Tawfiq I. (1879-1892) und 'Abbas Hilmi II. (1892-1914). Mit der offiziellen Umwandlung Ägyptens in ein britisches Protektorat folgen dem von den Briten im Dezember 1914 abgesetzten 'Abbas Hilmi II. die beiden *Sultane* Husain Kamil (1914-1917) und Fu'ad I. (1917-1922). Nach der Aufhebung des Protektorats wird Fu'ad I. zum *König* (1922-1936) ernannt. Nach seinem Tod wird der wegen seiner Verschwendungssucht berühmt-berüchtigte Faruq I. (1936-1952) König. Mit dem Putsch der ‚Freien Offiziere‘ und dem Sturz Faruqs I. wird der letzte der Khediven-Dynastie, der ein halbes Jahr alte Fu'ad II., auf den Thron gesetzt, aber bereits im Jahr darauf, 1953, mit der Gründung der Republik Ägypten, seiner Familie ins Exil nachgeschickt.

Einen korrekten Eindruck des jeweiligen Machtstatus vermitteln die Titel *Wali*, *Khedive*, *Sultan* und *König* nicht: Der *wali* Mehmed 'Ali war in den 1830er Jahren weitaus mächtiger als die beiden *Khediven* Tawfiq und 'Abbas Hilmi. *Sultan* Husain Kamil wiederum hatte unter den Bedingungen des Ersten Weltkrieges und direkter britischer Herrschaft weitaus weniger Bewegungsfreiheit als der *Khedive* Isma'il.

Die Beziehungen der Khediven-Dynastie und der ägyptischen militärisch-administrativen Elite zum osmanischen Zentrum waren verwickelt, zeigen aber im Laufe des 19. Jahrhunderts in eine deutliche Richtung – in die einer Ablösung vom Osmanischen Reich. Auch wenn sich die ägyptische politisch-militärische Führung, neben der alten mamlukischen Elite, zu großen Teilen aus dem osmanischen Offizierskorps rekrutiert, löst sich Ägypten bereits in den 1830er und 1840er Jahren vom Osmanischen Reich. Mehmed 'Ali ist selbst das beste Beispiel hierfür. Bis in das frühe 20. Jahrhundert hinein nahm man aber gegenseitig Bezug aufeinander. Während niemals Heiratsbündnisse zwischen den Osmanen und Herrscherhäusern Westeuropas geschlossen wurden,¹¹ gab es enge Verflechtungen zwischen den beiden Dynastien der Osmanen und Khediven.¹²

Dieser Beitrag widmet sich nicht dieser noch weitgehend unbekannten späten Beziehungsgeschichte zwischen den beiden Herrscherhäusern der Khediven und Osmanen, sondern er hat ein anderes Anliegen, nämlich zu zeigen, wie Ägypten und das Osmanische Reich im frühen 19. Jahrhundert eine in vielerlei Hinsicht derart parallele Entwicklung durchliefen, dass man von Ägypten als dem *alter ego* des Osmanischen Reiches sprechen kann – und *vice versa*.

¹¹ Allerdings schlossen die Osmanen sehr wohl Heiratsbündnisse mit Byzanz, bis zu dessen Vernichtung im 15. Jahrhundert.

¹² Zur Fortführung dieser Verbindungen bis in das 20. Jahrhundert siehe Emine Foat Tugay, *Three Centuries: Family Chronicles of Turkey and Egypt*, London 1963.

Alter ego

Ägypten, die Kornkammer Roms und Ostroms, ist für den osmanischen Staat über Jahrhunderte hinweg eine wichtige Einnahmequelle gewesen. Trotz dieser herausragenden wirtschaftlichen Bedeutung gehört Ägypten nicht zu den osmanischen Kerngebieten wie das westliche Anatolien oder die Istanbul nahe gelegenen Provinzen in Südosteuropa. Auch im 19. Jahrhundert stellt Ägypten unter den osmanischen Provinzen einen Sonderfall dar.¹³

Zum einen ist keine andere arabische Kernprovinz dem Osmanischen Reich früher verloren gegangen als Ägypten. Faktische Unabhängigkeit erringt Mehmed 'Ali zur Zeit der griechischen Unabhängigkeitsbewegung in den 1820er Jahren. Mit der Anerkennung der erblichen Herrschaft der Dynastie Mehmed 'Alis ist Ägypten für das Osmanische Reich verloren. Sultan 'Abdülhamid II. (1876-1909) betrachtete die osmanische Herrschaft in Ägypten als nur noch ‚nominell‘ (*lafzi*).¹⁴

Zum anderen stellt Ägypten einen besonders verwickelten Fall von Überschichtungen verschiedener Herrschaftsansprüche dar. Das Osmanische Reich, selbst seit dem 19. Jahrhundert einem informellen Imperialismus der europäischen Großmächte unterworfen, war bis 1914 Suzerän über Ägypten. Faktisch war Ägypten mehr oder weniger unabhängig, ohne dass die osmanische *Souveränität* jemals offiziell in Abrede gestellt wurde; sie wurde allerdings zunehmend auf die Ebene einer *Suzeränität* abstrahiert und damit letztendlich gemindert. Das Spiel wiederholte sich, als ab dem Jahr 1882 das Land am Nil unter britischer Herrschaft stand: Auch hier war es im Interesse Großbritanniens, die osmanische Suzeränität zumindest als Fassade stehen zu lassen.

In den 1820er und 1830er Jahren verstand sich Ägypten als eine modernisierte und leistungsfähigere Version des Osmanenreiches und war für die osmanische Staatsführung das einzige scheinbar realistische Vorbild für rasche und erfolgreiche Reformen. Besonders im militärischen Bereich waren sich beide, Ägypten und Osmanisches Reich, gegenseitiges Vorbild: So wies Mehmed 'Ali seinen (vermeintlichen) Sohn und Heerführer Ibrahim Pascha an, diejenigen Strukturen in der Armee einzuführen, die der osmanische Sultan Selim III. (reg. 1789-1807) mehr als zwanzig Jahre zuvor in der osmanischen Armee durchgesetzt hatte.¹⁵ Andererseits äußerte Sultan Mahmud II. (reg. 1808-1839) nach der Vernichtung der Janitscharen 1826 gegenüber dem Vertreter Mehmed 'Alis in Istanbul, Muhammad Nağib Efendi, dass „nur dank der Reformen von Mehmed 'Ali wir verstanden haben, wie wichtig es ist, die Truppen gemäß moderner Richtlinien zu trainieren“.¹⁶

¹³ Wiewohl zugegebenermaßen die Zahl der ‚Sonderfälle‘ unter den Provinzen des Osmanischen Reiches, und dies nicht nur im 19. Jahrhundert, sehr hoch gewesen sein muss.

¹⁴ İsmet Bozdağ, *Abdülhamid'in Hatıra Defteri*, Istanbul 1985, 128.

¹⁵ Fahmy, „Muhammad 'Ali“, 154.

¹⁶ Fahmy, „Muhammad 'Ali“, 158.

Die Nationalisierung des osmanischen Staates und Militärs, die erst in jungtürkischer Zeit (ab 1908) zum Tragen kam, wurde in Ägypten um mehrere Jahrzehnte vorweggenommen. In den mittleren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts mutierte die supraethnische und osmanisch geprägte Führungsschicht Ägyptens hin zu einer ägyptisch-nationalen Elite. Hinweis auf den ursprünglich osmanischen Charakter der ägyptischen Machtelite ist, dass nicht nur die Korrespondenz zwischen Istanbul und Kairo, sondern auch der interne ägyptische Schriftverkehr zwischen hohen Verwaltungsstellen und im Militär bis in die Regierungszeit von ʿAbbas (1848-1854) in osmanischer Sprache geführt wurde. Zudem herrschte noch bis in die 1840er Jahre hinein eine gewisse Durchlässigkeit zwischen dem ägyptischen und osmanischen Offizierskorps.

Bis weit in das 19. Jahrhundert hinein ist es nicht möglich, „die Osmanen“¹⁷ von der ‚indigenen‘ ägyptischen politisch-administrativ-militärischen Elite eindeutig abzugrenzen.¹⁸ Diese osmanisch-ägyptische Elitenkultur war imperial gesinnt, von einem universalen Reichsgedanken geprägt und nach Istanbul ausgerichtet, aber doch verankert in Alexandria und Kairo, den städtischen Zentren Ägyptens.¹⁹ In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts bestand die osmanisch-ägyptische Elite (osmanisch: *zevat*, arabisch: *ad-dawāʾ*) aus etwa 10.000 Männern und Frauen, die die politischen, wirtschaftlichen, kulturellen und sozialen Ressourcen des Landes für sich monopolisiert hatten:

„They spoke Ottoman Turkish, their outlook was formed in an Ottoman administrative and military tradition, they dressed and behaved as their counterparts in Istanbul, identified with the empire, but were totally loyal to the house of Muhammad ʿAli, and committed permanently to serving and living in Egypt, unless political circumstances made this impossible.“²⁰

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts löst sich jedoch eine Gruppe von einigen wenigen Tausend Menschen aus dem gemeinsamen Universum einer ethnisch weitgehend indifferenten osmanischen Elitenkultur, verselbständigt und nationalisiert sich. In dem sich herausbildenden ägyptischen Nationalstaat verpflichten sich die bisher kompartimentalisierten gesellschaftlichen Gruppen – unter der Leitung einer neu formierten Elite – auf das (scheinbar) gemeinsame Ziel eines homogenen Staates. Der osmotische Charakter des ‚Osmane-Seins‘ in der Elitegruppe ging verloren. Die bisher auf horizontaler Ebene frei flottierende osmanische, im Wesentlichen militärische, Elite verfestigt sich; andererseits eröffnen sich durch die Ideolo-

¹⁷ Hier nicht zu verstehen als Dynastie, sondern als eine umfassende Bezeichnung derjenigen, die der kosmopolitischen, ethnisch gemischten, aber kulturell homogenen Eliteschicht des Osmanischen Reiches angehörten.

¹⁸ Gänzlich anders verhält es sich zum Beispiel mit der intellektuellen und religiösen Elite Ägyptens, die einheitlich arabischsprachig war und sich aus der ägyptischen Bevölkerung rekrutierte.

¹⁹ Ehud R. Toledano, „Social and Economic Change in the „Long Nineteenth Century““, in: Daly, *Modern Egypt*, 252-284, hier 265.

²⁰ Toledano, *Long Nineteenth Century*, 264.

gie und Praxis des ägyptischen ‚Nationalstaats‘ neue, vertikal gerichtete Strukturen der Rekrutierung und Mobilisierung.

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts gilt bereits: Wenn auch die Angehörigen der mamlukisch-osmanischen Elite sich selbst noch als den ‚Einheimischen‘ überlegen ansehen, so können sie doch nicht mehr länger ‚osmanisch‘ genannt werden.²¹ Sie sind mittlerweile ‚Post-Osmanen‘ geworden. Sa‘id bezeichnete sich selbst in einer Rede als ‚Ägypter‘ und äußerte den Wunsch, die Ägypter in solch einer Weise zu erziehen, dass sie nicht mehr auf Nicht-Ägypter angewiesen seien, die seit Jahrhunderten Ägypten und die Ägypter ausgebeutet hätten.²²

Osmanen und Post-Osmanen

In Darstellungen der ägyptischen Geschichte des 19. Jahrhunderts rückt das Osmanische Reich zunehmend in den Hintergrund. Ein großer Teil der Geschichtsschreibung zu Ägypten im 19. Jahrhundert steuert ohnehin auf den einen Höhepunkt zu: Mit dem ägyptischen Staatsbankrott 1876 beschleunigt sich die Geschichte, um sich zum ‚Urabi-Aufstand‘ 1881-1882 aufzuschwingen und in die britische Besetzung Ägyptens von 1882 zu münden.²³ In diesen wenigen Jahren verdichtet sich die Geschichte Ägyptens. Den imperialen Unternehmungen des Khediven Isma‘il in den 1870er Jahren mit dem Ziel einer Beherrschung eines afrikanischen Imperiums, das weit über die Grenzen des heutigen Sudans hinausreicht, steht der Staatsbankrott von 1876 gegenüber. Die noch unsicheren Anfänge der ägyptischen Nationalbewegung treffen auf die militärischen, logistischen und politischen Potentiale der hochimperialen Macht Großbritannien. Die Worten und Taten der osmanischen Regierung in Istanbul haben bei all dem so gut wie keine Bedeutung.

Mit der Konsolidierung der britischen Okkupation Ägyptens ab der Mitte der 1880er Jahre, als die anderen europäischen Großmächte den Verbleib Großbritanniens in Ägypten mehr oder weniger hinzunehmen beginnen, entschleunigt sich die ägyptische Geschichte. ‚Weltgeschichtliche‘, das heißt für die europäische imperiale Geschichte bedeutende Ereignisse, sind allein der Fall Khartoums und der Tod von General Charles George Gordon 1885 und die Zerstörung des Mahdi-Staates durch Kitchener (den *Sirdar* der ägyptischen Armee von 1892 bis 1899) in der Schlacht von Omdurman 1898.

²¹ Hunter, *Successors*, 191 f.

²² Hunter, *Successors*, 192, bezieht sich hier auf eine Passage aus den Memoiren von Ahmad ‘Urabi, *Muḍakkirāt at-tawra al-‘urabiyya*, Kairo 1954, Bd. 1, 16.

²³ Ein gutes Beispiel hierfür ist Mommsen, *Imperialismus in Ägypten*. Entgegen dem sehr weit gefassten zeitlichen Rahmen im Titel des Buches handelt es sich im Wesentlichen um eine Geschichte, die auf die Eskalation der Jahre 1881-1882 zuläuft.

Nur kurz erlangt die osmanische Beteiligung an der internationalen Politik zu und in Ägypten noch einmal eine gewisse Prominenz. Im Frühherbst 1885 entscheidet der damalige britische Außenminister Salisbury, Sir Henry Drummond Wolff als *Envoy Extraordinary* und *Minister Plenipotentiary* nach Kairo und Istanbul zu entsenden, um über eine Evakuierung Ägyptens zu verhandeln. Der Auftrag Wolffs ist es, den Einfluss Großbritanniens zu erhalten und zugleich für eine handlungsfähige ägyptische Regierung zu sorgen. Die Osmanen sollen eine militärische Rolle im Sudan erhalten.

Im Oktober 1885 unterzeichnet Wolff mit dem osmanischen Außenminister eine Vereinbarung, dass ein britischer Hochkommissar, nämlich Wolff selbst, und ein osmanischer Hochkommissar in der Person von Gazi Ahmed Muhtar Pascha gemeinsam in Kairo Vorbereitungen für die Reorganisation der ägyptischen Armee treffen und Mittel zur ‚Beruhigung‘ des Sudan mit friedlichen Mitteln finden sollen.²⁴ Abschließend sollen sie einen Vertrag ausarbeiten, um zu einem Einverständnis über den Abzug der britischen Truppen in einem absehbaren Zeitraum zu kommen. Gazi Ahmed Muhtar Pascha kommt im Dezember 1885 in seiner Eigenschaft als ‚außerordentlicher Kommissar‘ (*fevkalade komiser*) in Kairo an – um erst 1908 wieder nach Istanbul zurückzukehren.

Den lang erwarteten Vertrag unterzeichnen Wolff und der osmanische Außenminister am 22. Mai 1887. Ahmed Muhtar war in Kairo geblieben und schon lange nicht mehr an den Verhandlungen beteiligt. Laut Vertrag sollte Großbritannien seine Truppen innerhalb von drei Jahren aus Ägypten zurückziehen, sofern nicht ein ‚Anzeichen von Gefahr‘ in innen- und außenpolitischer Hinsicht droht. Unter französischem und russischem Druck macht der Sultan einen Rückzieher. Er bittet Salisbury, die Verhandlungen zu einigen der wichtigsten Vertragsbestimmungen neu zu beginnen. Salisbury gesteht eine 15tägige Verlängerung zu. Als diese Frist ausläuft, fordert er Wolff Mitte Juli 1887 zur Rückkehr nach London auf. Damit sind mit einem Male die gesamte Wolff-Mission und alle damit zusammenhängenden Pläne gestorben.²⁵

Ahmed Muhtar wird von ‘Abdülhamid II. nach dem Scheitern der Wolff-Mission nicht nach Istanbul zurückberufen, sondern angewiesen in Kairo zu bleiben. Sein Status wird dabei in den folgenden zwanzig Jahren weder von britischer noch ägyptischer Seite offiziell anerkannt. Man kann sagen, der ‚letzte Osmane‘ in Ägypten von Bedeutung ist eben dieser Gazi Ahmed Muhtar gewesen.

Ahmed Muhtar, 1839 in Bursa in Westanatolien geboren, entstammt einer türkischen Familie. Nach einer militärischen Ausbildung in Bursa und Istanbul und einer kurzen Tätigkeit als Lehrer an der Militärakademie in Istanbul setzen mit seiner ersten Entsendung nach Bosnien um 1864 zwei Dekaden ständiger

²⁴ Roger Owen, *Lord Cromer. Victorian Imperialist, Edwardian Proconsul*, Oxford u. a. 2004, 215 ff.

²⁵ Owen, *Lord Cromer*, 224 f.

Abordnungen und Aufgaben im militärischen, zivilen und diplomatischen Bereich ein. Auch wenn die einzelnen Etappen seiner Diensttätigkeit nicht immer ganz klar sind, so ergibt sich eine geradezu atemberaubende Folge von Ernennungen und Aufgaben.²⁶

Mit der Entsendung als osmanischer Sonderkommissar 1885 nach Ägypten scheint sich der Reigen der ehrenvollen und vielfältigen Aufgaben fortzusetzen, nur um mit dem mehr als zwanzigjährigen Schattenamt eines von niemandem als den Osmanen anerkannten Hochkommissariats zu einem abrupten Ende zu kommen. Sultan ‘Abdülhamid II. hoffte offensichtlich, über Ahmed Muhtar seinen Einfluss in Ägypten aufrechtzuerhalten und wollte ihn zugleich in einer Art Exil halten.²⁷ Mit der jungtürkischen Revolution kann Ahmed Muhtar nach Istanbul zurückkehren, nach nahezu 25 Jahren unablässigen Dienstes in Ägypten. Er lässt seinen Chefsekretär, Mustafa Nuri Bey, als „Stellvertreter des Außerordentlichen Kommissars in Ägypten“ (*Mısrı Fevkalade Komiser Vekili*) zurück. Am 13. August 1908 meldet der britische Botschafter in Istanbul, Graham, dass Ahmed Muhtar von seiner Position als Hochkommissar zurückgetreten sei.²⁸ Angesichts ägyptischer und britischer Obstruktionen verzichtet die osmanische Regierung auf den Versuch, einen weiteren ‚Hochkommissar‘ nach Kairo zu entsenden. Die osmanische Präsenz am Nil ist damit so gut wie beendet.

Die Ämter, die Ahmet Muhtar nach seiner Rückkehr nach Istanbul einnimmt, sind nicht mehr von großer Bedeutung. Seine Karriere erfährt zwar im Juli 1912 ihre formelle Krönung durch die Ernennung zum Großwesir; bereits im Oktober desselben Jahres muss er aber nach der desaströsen Niederlage im Ersten Balkankrieg zurücktreten. Ahmed Muhtar zieht sich danach – in der Zeit der unangefochtenen Herrschaft durch die Jungtürken – aus der Politik zurück und stirbt zurückgezogen 1917. Die Verbindungen Ahmed Muhtars nach Ägypten hielten über seine Rückkehr nach Istanbul hinaus an. 1896 heiratet sein Sohn Mahmud Muhtar Bey Prinzessin Ni‘met, die jüngste Tochter des Khediven Isma‘il. Die aus dieser Ehe hervorgegangene Tochter Emine schildert in ihren Erinnerungen ausführlich die

²⁶ Zur Abfolge dieser zahlreichen Positionen siehe Tugay, *Three Centuries*, 9-26. Auf die dort angegebenen Jahreszahlen, die die Enkeltochter von Ahmed Muhtar offensichtlich aufgrund von mündlichen Berichten zusammengestellt hat, ist nicht immer Verlass.

²⁷ Mahmūd Muhtār, *Evènements d'Orient*, Paris 1908, 192 f. – Mahmud Muhtar (1866-1935), Sohn von Ahmed Muhtar, war selbst wiederum osmanischer General. Er heiratete 1896 Prinzessin Nimet, die jüngste Tochter des Khediven Ismail. Emine Tugay, Tochter von Mahmud Muhtar und Nimet, äußert sich in ihren Erinnerungen ausführlich über ihren Vater; siehe Tugay, *Three Centuries*, 53 ff.

²⁸ PRO FO 371/452. Nach osmanischen Akten (BBA IEMM (İrade Eyalat-ı Mümtaze Mısır) 1880, 4. Muharrem 1327 = 26. Januar 1909) zu urteilen, wurde Ahmed Muhtars Demission Anfang 1909 offiziell angenommen. Zugleich sollte nach diesem Erlass Mustafa Nuri Bey vorerst die Pflichten von Ahmed Muhtar in Kairo erfüllen; alle Angaben nach Peri Oded, „Ottoman Symbolism in British-Occupied Egypt, 1882-1909“, *Middle Eastern Studies*, 41,1 (2005), 104-120, hier 119, Endnote 59.

zahlreichen engen verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der Khediven-Dynastie und dem, wenn man so sagen darf, ‚osmanischen Hochadel‘.²⁹

Historiker neigen immer dazu, die Periode, mit der sie sich gerade besonders ausgiebig beschäftigen, als ‚entscheidend‘, als ‚Umbruchphase‘ und so weiter zu bezeichnen. Für die Jahre 1885-1908 lässt sich das für Ägypten mit gutem Gewissen nicht behaupten. Die Periode wird dominiert von Sir Evelyn Baring, ab 1892 Lord Cromer, der von 1882 bis 1907 als britischer Generalkonsul in Ägypten residiert. Ahmed Muhtar verblasst völlig gegenüber der dominierenden Figur Cromers; angesichts der Machtverhältnisse muss das nicht verwundern.

Diese 25 Jahre von 1882 bis 1907 sind ruhige, ja bleierne Jahre, wenn es um politische Mobilisierung und Partizipation geht. Cromer steigt zum unerklärten und bis kurz vor seinem Abschied unumstrittenen *proconsul* Ägyptens auf. Dem wirtschaftlichen Erfolg seiner Regierungszeit steht gleichzeitig soziale und politische Stagnation gegenüber.

Die Cromerschen Jahren in Ägypten entsprechen, wenn man Cromers erste Zeit der Anwesenheit in Ägypten hinzunimmt,³⁰ weitgehend der Regierungszeit ‚Abdülhamids II. (reg. 1876-1909), die durch eine weitgehend erfolgreiche Außenpolitik, aber einen autoritären, ja repressiven Regierungsstil gekennzeichnet ist. Mit der Schließung des ersten osmanischen Parlaments 1878 setzt eine Periode eines hamidischen ‚Spätabolutismus‘ ein, die bis 1908 währen wird. In diesem Sinne wäre Cromers ‚Prokonsulat‘ in Ägypten weniger mit den Botschaftern der europäischen Großmächte in Istanbul zu vergleichen als mit dem osmanischen Sultanat.

Das unbekannte osmanische Erbe

Ägypten löst sich, wie wir bereits gesehen haben, weitaus früher als die restlichen arabischen Herrschaftsgebiete (heutiges Palästina, Libanon, Syrien, Jordanien, Irak usw.) aus dem osmanischen Herrschaftsverbund. Ägypten ist aber in keiner Weise mit den nationalen Unabhängigkeitsbestrebungen in den osmanischen Provinzen Südosteuropas vergleichbar: Die vollständig neuen Eliten der vom Osmanischen Reich im 19. Jahrhundert abfallenden christlichen Staaten in Südosteuropa wie Griechenland, Serbien und Bulgarien betrachteten die Konfrontation mit den Osmanen geradezu als ihre Mission und ihre historische Rechtfertigung.³¹ Eine ähnliche negative Sicht des osmanischen Erbes hat sich in der arabischen Welt in der

²⁹ Tugay, *Three Centuries*; siehe auch als eine weitere Familiengeschichte Hassan Hassan, *In the House of Muhammad Ali: A Family Album, 1805–1952*, Kairo 2000.

³⁰ In den Jahren 1877-1880 war Baring aus Indien abgeordnet worden, um bei der Regelung der ägyptischen Schuldenkrise die britischen Interessen zu vertreten.

³¹ Gunnar Hering, „Die Osmanenzeit im Selbstverständnis der Völker Südosteuropas“, in: Hans Georg Majer (Hg.), *Die Staaten Südosteuropas und die Osmanen*, München 1989, 355-380, passim, besonders aber 357.

Hochzeit des arabischen Nationalismus um die Mitte des 20. Jahrhundert durchgesetzt, war aber immer gemindert durch das Zugeständnis, dass die osmanischen Herrscher immerhin Muslime waren. Zudem waren in einigen der nach dem Ersten Weltkrieg entstehenden arabischen Nachfolgestaaten des Osmanischen Reiches, vor allem im Irak und in Syrien, Teile der gesellschaftlichen Elite noch in osmanischen Institutionen ausgebildet und sozialisiert worden.

1974 erregte ein Vortrag des angesehenen Historikers Albert Hourani über die kulturelle und politische Hinterlassenschaft des Osmanischen Reiches im Nahen Osten Aufsehen, weil er einer rein negativen Beurteilung der osmanischen Herrschaft in den arabischen Ländern eine Absage erteilte. Er wandte sich gegen die allgemein von arabischen Historikern angeführte Rechtfertigung, dass die arabische Historiographie die osmanische Zeit ignorieren könne und dürfe, weil die Araber zu dieser Zeit von den Türken aus der Geschichte ausgeschaltet worden wären und die Stagnation der arabischen Welt verursacht hätten: „So simple and sweeping a view will not stand up to close examination. Anyone who has travelled in the lands which the Turks once ruled – not only what we call now Turkey, but the Balkans, the Arab Near East and North African coast – must have noticed how deep the Ottoman impress went and how lasting is the unity it has imposed on many different countries and peoples (...).“³²

Historiker aus dem Maghreb neigen grundsätzlich zu einer insgesamt versöhnlicheren Sicht des osmanischen Erbes. So empfahl der tunesische Historiker Abdeljelil Temimi, den bisher in der arabischen Historiographie verwendeten Begriff *colonisation* / *isti'mār* durch *présence ottomane* / *wuğūd 'uṭmānī* zu ersetzen.³³

Abgesehen von diesen verdienstvollen Bemühungen um eine ausgewogenere Betrachtung des osmanischen Erbes hat ab Mitte der 1970er Jahre eine Ausrichtung an Gewicht gewonnen, die den islamischen Charakter des Osmanischen Reiches betont und insbesondere Sultan 'Abdülhamid II. einen herausgehobenen Platz zuweist. Diese islamisierend-revisionistische Richtung verwirft nicht die Positionen der nationalistisch-säkularen Historiographie der vorangehenden Jahrzehnte, aber ihre Deutung des Osmanischen Reiches ist nun deutlich positiv gewendet.

Dennoch hat die osmanische Geschichte in der kollektiven Erinnerung der arabischen Gesellschaften nur wenige – und wenn: dann vornehmlich unliebsame – Spuren hinterlassen. Dabei sind die Hinterlassenschaften allzu offensichtlich: Von der osmanischen Eroberung Ägyptens bis zur napoleonischen Expedition wurden in Kairo insgesamt 77 Moschen und 118 Brunnen (*sabil*; gedacht zur Versorgung eines Stadtviertels mit Wasser) errichtet.³⁴

³² Albert Hourani, *The Ottoman Background of the Modern Middle East*, London 1970, 2.

³³ Abdeljelil Temimi, „Arabes et Turcs dans le cadre de l'Empire ottoman“, *Revue d'Histoire Magrebine*, 17-18 (1980), 75-77, hier 76.

³⁴ Daniel Crecelius, „Egypt in the Eighteenth Century“, in: Daly, *Modern Egypt*, 59-86, hier 77.

Die Gründe für diese Amnesie reichen zurück in das frühe nationalistische Zeitalter der nach dem Ersten Weltkrieg entstehenden ‚Nationalstaaten‘ in der arabischen Welt. So hat die Elite Ägyptens des frühen 20. Jahrhunderts, führend unter ihnen vor allem König Fuʿad (reg. 1922-1936), in einem kollektiven Akt ihre osmanische Vergangenheit verdrängt. Die Khedivendynastie musste ihre Vergangenheit vergessen, um ihre Gegenwart zu retten – die dann aber 1953 auch schon wieder Vergangenheit war.

Ehud Toledano hat eindringlich beschrieben, wie die osmanische Geschichte Ägyptens verdrängt wird, indem man die moderne Geschichte Ägyptens mit der Landung Napoleons beginnen lässt und die osmanische Periode einem ägyptischen Mittelalter zwischen den Mamluken und dem Beginn des nationalen Zeitalters im 19. Jahrhundert zuordnet.³⁵ Aus *Mehmed ʿAli*, einem osmanischen Offizier, der durch die Zufälle der Geschichte nach Ägypten gespült wird und sich eine lokale Herrschaft aufbaut, wird in der historischen Erinnerung Ägyptens *Muhammad ʿAli*, Begründer der modernen ägyptischen Nation. Die Muhammad ʿAli-Moschee auf der Zitadelle von Kairo, heute als ein Wahrzeichen der Anfänge des modernen Nationalstaates Ägypten verstanden, wurde 1849 unter ʿAbbas I. fertiggestellt und von ihm als Mecidiye-Moschee eröffnet, benannt nach dem damals regierenden osmanischen Sultan ʿAbdülmejid (reg. 1839-1861).³⁶

Wir haben bereits gesehen, wie sehr in der Zeit des ägyptischen Nationalstaates das osmanische Erbe zur Seite gedrängt, ja verdrängt wurde. In demographischer Hinsicht aber waren die Osmanen immer nur eine kleine Gruppe und mit der Loslösung Ägyptens ab dem 19. Jahrhundert hatte Istanbul eigentlich keine ‚Lobby‘ in Ägypten, die für seine Interessen gekämpft hätte. Die Handlungsmöglichkeiten osmanischer Politik in Ägypten selbst waren sehr begrenzt und sind im Detail von der Forschung noch gar nicht erschlossen worden. Wenn die Wahrung der osmanischen Suzeränität vielen Beteiligten zupass kam, so trafen sich die meisten wiederum darin, der osmanischen Politik jede Handlungsfreiheit in Ägypten zu verweigern. Als die Pforte die Gelegenheit der Regierungskrise 1879 nutzen wollte, um ihren Einfluss auszudehnen, traf sie auf den Widerstand der ansonsten verfeindeten Parteigungen.³⁷ Nur einige Intellektuelle, wie Mustafa Kamil (1874-1908), enttäuscht

³⁵ Ehud Toledano, „Forgetting Egypt’s Ottoman Past“, in: Jayne L. Warner (Hg), *Cultural Horizons. A Festschrift in Honor of Talat S. Halman*, Syracuse/N.Y. 2001, 150-167, hier 155. Muḥammad Anīs, einer der bedeutendsten ägyptischen Historiker des 20. Jahrhunderts, unterscheidet in seinem Buch *Madrasat at-taʿrīḥ al-miṣrī fī l-ʿaṣr al-ʿuṣmānī* (Kairo 1962) zwischen der Geschichte Ägyptens in der osmanischen Epoche und der ägyptischen Geschichte im 19. Jahrhundert, und akzeptiert damit die Invasion Napoleons als das entscheidende Ereignis, das die Moderne im Nahen Osten einleitet.

³⁶ Toledano, „Forgetting“, 161.

³⁷ Mommsen, *Imperialismus in Ägypten*, 65.

von der Politik der europäischen Großmächte, suchten im Osmanischen Reich einen Verbündeten.³⁸

Wenn auch Ägypten sich früher als die anderen arabischen Kernprovinzen im Verlaufe des 19. Jahrhunderts aus dem Osmanischen Reich löst und wenn auch das osmanische Erbe in Ägypten – mit tatkräftiger Hilfe der Khedivendynastie – verdrängt wurde, so muss man doch festhalten, dass die bis 1953 amtierenden Khediven die am längsten existierende ‚osmanische‘ Dynastie gewesen sind und dass ihre Existenz im 20. Jahrhundert unter diesem Blickwinkel noch zu erfor-schen sein wird.

³⁸ Mustafa Kamil wurde 1904 vom osmanischen Sultan sogar der hohe Ehrentitel eines Paschas verliehen. Mustafa Kamil, *Lettres égyptiennes françaises: adressées à Juliette Adam, 1895-1908*, Kairo 1909, 124.